

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 10 (1934)  
**Heft:** 28

**Artikel:** Jesdegad  
**Autor:** Schwarzenbach, Annemarie  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754728>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

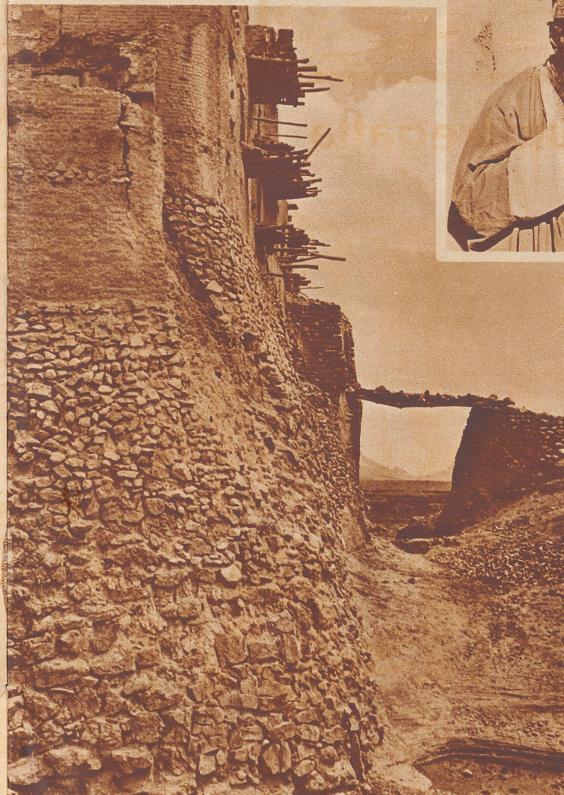
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Jesdegad

TEXT UND AUFNAHMEN VON ANNEMARIE SCHWARZENBACH



Ein alter Derwisch in Jesdegad. Sein Bart ist mit Henna rotgefärbt. Er trägt die mit Koransprüchen geschmückte Mütze und am Arm die Kürbisschale, worin er die milden Gaben sammelt. Nur bis Mittag ist es ihm erlaubt, zu betteln, dann muß der Inhalt der Kürbisschale verzehrt werden, — und dies ist seine einzige Mahlzeit; der Rest des Tages steht unter dem Gebot des Fastens. Man sieht in Persien nur selten noch solche Bettelmönche, und fast immer sind es urale Männer, — auch dieser heilige Beruf scheint allmählich keine Anhänger mehr zu finden.



Das Stadttor und die «Zugbrücke» von Jesdegad. Das Tor ist winzig und verdient den Namen eines Nadelöhrs. Die Brücke ist keine richtige Zugbrücke, jedoch leicht abbrebar und äußerst schwach. Im Graben ringsum fließt kein Wasser. Trotzdem ist Jesdegad eine starke Stadt und wohlgeschützt vor Überfällen aus der Ebene. Kann man sich einen phantastischeren Eingang in die sonderbare Felsenstadt denken als dieses demütige Törchen und diesen schwankenden Steg, der kaum ein paar Fußgänger zu tragen vermag?! Niemals hat ein Wagen oder ein Reittier diese Brücke passiert.

Kein Legenden-Name aus der persischen Dichtung und aus Tausendundeiner Nacht, sondern der Name einer persischen Stadt. Und die Stadt ist keine Film-Staffage, sondern märchenhafte Wirklichkeit. — Kommt man aus der Hochebene von Isfahan, so erblickt man Jesdegad schemenhaft am Horizont: eine weiße Burg, die aus der kahlen Ebene sich erhebt. — Und tatsächlich, wie eine Festung ist Jesdegad auf einem schmalen Felsgrat gebaut: teils in den Fels hineinwachsend, teils seine Fugen und Vorsprünge ausnützend, teils

Wie eine Festung auf einem steilen, schmalen Felskamm liegt die Stadt Jesdegad über der persischen Ebene. Fels und künstliches Mauerwerk wachsen organisch ineinander.

ihn in sich ziehend, so daß man oft nicht weiß, was künstlich ist und was ursprünglicher Stein. — Nach allen Seiten senken sich runde Türme als starke Schrägstützen in das Geröll. Nach allen Seiten ragen kahle Mauern, blicken leere Fenster, drohen hölzerne Wehren. — Wie bei einer mittelalterlichen Burg führen Stege von den Toren hinüber auf das «Festland». Kein Wagen oder Reittier kann Jesdegad betreten. In den Gassen ist es totenstill. — Die Bewohner dieser sonderbaren Stadt leben wie alle Einwohner solcher im großen Land verlorenen Orte: ohne viele Bedürfnisse, ohne Reichtümer, unendlich geduldig: die einen betriebsamer, mit Handel und Handwerk beschäftigt — andere untätig am Laufe der Jahrhunderte beteiligt, die von den Mauern der Schemenstadt abbröckeln.



Ein Junge von Jesdegad. Er liegt unter seinem Filzmantel auf der teppichbelagten Bank eines «Tschaihane», einer Teestube, und sieht schlafend dem Verkehr auf der Landstraße zu, die an Jesdegad vorüber die alte Hauptstadt Isfahan mit der Rosenstadt Schiraz verbindet. Der Knabe besitzt schon die große Tugend seines Volkes: Geduld und die neugierlose Freude am Betrachten. Er kennt weder Ehrgeiz noch Tatendrang. Er läßt das Leben über sich kommen und erträgt jede Stunde wie sie ihm gegeben wird, mit Gleichmut.